

Wenn Leggewie und Welzer nun die Endlichkeit einer auf hypertrophen Kohlenstoffumsatz gegründeten Weltwirtschaft beschwören, dann darf also nicht übersehen werden, dass »die Welt, wie wir sie kannten« immer nur eine kurzlebige Insel inmitten globaler und universaler Wandlungsprozesse, ein Polder gegen die Entropie, war und sein konnte. Das wird sich auch dann nicht ändern, wenn unserer Welt eine andere folgen sollte, weil auch die immer noch diese sein wird.

Susanne Kiermayr-Bühn: Leben mit dem Wetter. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2009, 159 S., € 39,90.

Claus Leggewie/Harald Welzer: Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. S. Fischer, Frankfurt/M. 2009, 192 S., € 19,95.

Peter Cornelius Mayer-Tasch (Hg.): Welt ohne Wasser. Campus, Frankfurt/M. 2009, 260 S., € 24,90.

Jens Soentgen/Armin Reller (Hg.): CO₂. Lebenselixier und Klimakiller. Oekom Verlag, München 2009, 301 S., € 24,90.

Lukas Thommen: Umweltgeschichte der Antike. Beck'sche Reihe, München 2009, 188 S., € 12,95.

Frank Westerman: Das Getreideparadies (Aus dem Niederländischen von Gerd Busse). Ch. Links Verlag, Berlin 2009, 318 S., € 19,90.

Carl Wilhelm Macke

»Look at me!«

Zur Sloterdijk-Honneth-Debatte

Carl Wilhelm Macke

(* 1950) ist freier Publizist in München und Ferrara (Italien); Geschäftsführer von »Journalisten helfen Journalisten« e.V. (www.journalistenhelfen.org). Mitglied »Libertà e Giustizia«.

cwmacke@t-online.de



Einspruch! Die seit einiger Zeit in den Feuilletons der Zeitungen geführte Debatte über den »Fatalen Tiefsinn aus Karlsruhe« (so der Titel der Kritik des »Frankfurter« Axel Honneth auf den Dampfplauderer Peter Sloterdijk) ist kein Gedankenaustausch zwischen zwei philosophischen Gockeln, wie oft zu hören und zu lesen ist. Widerspruch ist angesagt, wenn Jens Jessen in der *Zeit* die Debatte über modisch gewordene Gehässigkeiten gegen den Sozialstaat als »Kasperltheater der gehobenen Stände« flapsig abfertigt.

Sie ist auch kein Arbeitsbeschaffungsprogramm für Kulturjournalisten, die die

von beiden Seiten präsentierten Textkonvolute auf ein leidlich publizierbares Maß reduzieren müssen. Kein intellektuelles Unterhaltungsvarieté für die gehobenen Stände, die ihren Vorrat an geistigem Brennstoff für die kommenden langen Winterabende auffüllen wollen. Kein Seminarangebot im Fachbereich Philosophie des Aufbaustudiums für Senioren. Mal das übliche mediale Tam-Tam und die – nicht zu unterschätzenden – Eitelkeiten von »Meisterdenkern« beiseite gelassen, geht es in diesem Streit schon um Grundfragen, um Essentials gesellschaftlichen Zusammenlebens in Zeiten »knapper Haushaltskassen«, von Arbeitslosigkeit, prekärer Lebensverhältnisse und Erosion klassischer Formen politischen Handelns. Man muss Farbe bekennen, wenn es auch nicht mehr so einfach ist, sich in dem gängigen politischen Farbspektrum eindeutig zuzuordnen.

Wer als Sozialarbeiter Tag für Tag mit den Überlebenskämpfen (ja »Kämpfen«) von Familien konfrontiert ist, die nichts

anderes mehr fürchten als die vierte Monatswoche, weil dann das Haushaltsgeld an allen Ecken und Enden der Alltagsbewältigung fehlt; wer als Mitarbeiter einer Caritas-Kleiderkammer vor seinen Augen sieht, wie sich Arbeitslose um die jeweils neuen, von »wohlthätigen Reichen« abgeworfenen Klamotten balgen; wer einmal vor den Toren eines Industrieunternehmens gestanden hat, das sich in einem Insolvenzverfahren befindet; wer auf den Wohnungssäumern Morgen für Morgen konfrontiert wird mit verzweifelt Klienten, die nach einer bezahlbaren Lebensunterkunft für sich und ihre Angehörigen suchen; der wird über Gerechtigkeit und Gleichheit vermutlich anders denken (und fühlen) als die diversen Gerechtigkeits-Snobisten und Sozialstaats-Misanthropen, die jetzt (und immer lauter) ihre Sau durchs Medien-Dorf treiben. Dass Axel Honneth in seiner passionierten Attacke auf Sloterdijk die Realität der deutschen Gesellschaft im Jahre 2009 wieder in die öffentliche Verständigung über die Zukunft unseres Gemeinwesens zurückgeholt hat, ist ein Verdienst und nicht als eine Form typischer »Frankfurter Verblendung« elegant abzuwerten. Jan Philipp Reemtsma, auch er einer – im Jargon von Bohrer – aus der verstockten »Gemeinde der Verblendeten«, aber auch ein privater Mäzen, hat den Gehalt der ganz besonders mit dem Namen von Axel Honneth verbundenen »Theorie der Anerkennung« einmal sehr schön mit einem Verweis auf Arno Schmidt beschrieben. »Nunmehr stehen seine Gestalten«, so Schmidt über Charles Dickens, »finster und wortlos da; sehen Gott ins Gesicht; ziehen die Lumpen enger; und sagen nur die Anklage aller Anklagen: ›Look at me!‹« In diesem Satz, und jetzt schreibt wieder Reemtsma, »ist aber, neben der Anklage dessen, den man im sozialen Dunkel nicht sieht, ebenso das normative Ideal einer Gesellschaft enthalten, nach der man sich sehnt. Auf diese Pointe läuft Axel Honneths Anerkennungstheorie hinaus.«

Nichts davon findet man wieder in den durch die Feuilletons und das Internet kreisenden Essays und Polemiken zur Verteidigung des Karlsruher Freigeistes. Wer wie Sloterdijk nebst seinen intellektuellen und feuilletonistischen Claqueuren die »Revolution der gebenden Hand« als Antwort auf den (gewünschten) Untergang der »institutionalisierten Kleptokratie« (sprich des Sozialstaates) hochjazzt, verfügt kaum über Erfahrungen im frustrierenden Geschäft des »Fundraising« für das Wohl verarmter und aus der Gesellschaft ausgegrenzter Menschen. Oder, um ein anderes, weniger im Schatten des Sozial- und Wohlfahrtsstaates stehendes Beispiel zu nehmen: Versuche mal jemand heute für Initiativen zur Verteidigung von Menschenrechten (von denen es ermutigend viele gibt) bei den »helfenden Händen« zu antichambrieren! Die Sponsoren- und Spendengelder für diese Art gemeinnützigen und global nützlichen Arbeiten sind in den letzten Jahren so besorgniserregend abgeschmolzen wie die Alpengletscher.

Das Einklagen sozialstaatlicher Leistungen führt hier sicherlich ebenso wenig weiter wie das Ausrufen eines »antifiskalischen Bürgerkriegs« in den wirtschaftsliberalen Milieus des gehobenen Mittelstands. Es geht vielmehr um die Förderung eines »zivilgesellschaftlichen Aufbruchs«, in dem das »Look at me!« von Dickens handlungsleitend ist, die (auch finanzielle!) Anerkennung von Engagement und Solidarität eingeschlossen. Wenn der Streit zwischen Honneth und Sloterdijk die notwendige Debatte über Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Solidarität gegen »Ausgrenzung« und prekäre Arbeitsverhältnisse angestoßen hat, dann war und ist sie immerhin noch produktiv. Aber wenn das alles nicht mehr hilft gegen soziale Deklassierung, dann müssen eben – wie es bei Brecht heißt – die Armen ran! Da haben wir wirklich ein »Kasperltheater«, aber kein lustiges.